

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 53=73 (1907)

Heft: 45

Artikel: Die Ergebnisse der deutschen Kaisermanöver

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98556>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das führt über zu jenem Punkt, der die grösste Gefährdung des Ausbaues des Gesetzes ist, und der ganz gleich wie beim Gesetz von 1874 die mächtige Waffe werden kann, mit der die Reaktion einsetzt: zur Einhaltung des Budgets. In der Botschaft, mit der das neue Gesetz dem Volke vorgelegt wurde, ist angegeben, wieviel die Mehrkosten desselben ausmachen. — Wenn ich auch nicht glaube, dass die Summe der Mehrkosten zu niedrig angesetzt ist, so meine ich doch, dass sie, wenn der Zweck des Gesetzes erreicht werden soll, nur durch die grösste Sparsamkeit innegehalten werden kann und dass es ein leichtes wäre, viel grössere Summen zu beanspruchen, ohne sich deswegen dem Vorwurf der Geldverschwendung auszusetzen. Eine Überschreitung der angegebenen Mehrkosten darf aber nicht stattfinden, auch wenn das Geld dafür auf der Strasse liegt, darüber muss sich jeder klar sein. Aber ebenso klar muss man sich darüber sein, dass die zweckdienliche Verwendung beschränkter Mittel niemals durch das Abstreichen an zahlreichen und grossen Forderungen bewirkt werden kann, sondern allein dadurch, dass man sich selbst bei seinem Fordern auf das durchaus Notwendige beschränkt und die Verantwortung dafür tragen will, mit den knappen Mitteln doch das Ziel zu erreichen.

So ist Verzicht auf viele eigne Wünsche und Hoffnungen das geeignetste Mittel, um dem Gesamtzweck zu dienen; aber auch nur dadurch erwirkt man das Recht, mit unerschütterlicher Festigkeit auf dem zu beharren, was sein muss, um das dem Volk gegebene Versprechen einzulösen, und sichert sich die Kraft, es trotz allem, was dagegen einstürmt, zu erreichen.

Die Ergebnisse der deutschen Kaisermanöver.

β Die diesjährigen deutschen Kaisermanöver haben lebhaft, z. T. sehr abfällige Kritik mancher fachmännischen Manöverbeobachter in der deutschen und ausländischen Presse hervorgerufen. Diejenigen unter ihnen, welche dem ostasiatischen Kriege beiwohnten, vermochten sich dabei nicht von den Eindrücken zu befreien, die der Verlauf der Kämpfe in jenem Kriege in ihnen hervorrief. Sie tadelten daher, dass die Kämpfe im wesentlichen durch frontales Aufeinanderplatzen der Truppen in kurzer Zeit entschieden wurden, und nur am letzten Manövertage eine Flügelumfassung angedeutet worden sei, die nicht einmal den Ausschlag zu geben vermocht hätte. Die eigentlichen Gefechte seien in wenigen Stunden beendet und der übrige Kampf nur dekoratives Beiwerk gewesen, und doch habe der ostasiatische Krieg gelehrt, wie langsam die heutigen Schlachten

abbrennen. Sicher aber sei, dass, wenn es sich auch nicht immer um eine Reihe von Tagen wie bei Liaoyang und Mukden handeln werde, sie nicht in Stunden entschieden sein würden. Die ganze Lage aber werde eine andre, ob eine Truppe schon nach einer oder erst nach 8 Stunden geworfen werde. Verstärkungen, die im letztern Fall eingreifen und das Schicksal des Tages wenden könnten, kämen andernfalls überhaupt nicht mehr auf das Schlachtfeld. Wenn der Manöververlauf daher noch stärker überhastet werde, als wie bei Friedensmanövern unvermeidlich, so werde die wichtigste Forderung der Felddienstordnung nicht erfüllt, dass der Soldat im Kriege nichts von dem abzustreifen habe, was er im Frieden lernte. Gerade die Führer, die Seele jedes Heeres, müssten die Kriege völlig umlernen. Die taktischen Massnahmen, die im Manöver zum Siege führten, würden im Kriege die sichere Niederlage in ihrem Schoss bergen.

Gegen dieses abfällige Urteil ist einzuwenden, dass bei Friedensmanövern die Hauptfaktoren, welche die langsame Durchführung der Kämpfe im Kriege bedingen: das Fehlen der Waffenwirkung und der Verluste, sowie der moralischen Eindrücke der Aktionen und der Wirkung der mehr oder weniger geschickten Deckungnahme im Gelände, nicht zur Geltung gelangen, und dass überdies die Rücksicht auf die für die Manöver verfügbare, nur kurze Zeit und auf das Vermeiden von Flurschäden, und somit das finanzielle Moment wesentlich mitspricht. Die Manöverkosten würden doppelt so grosse und mehr werden, wenn man die Art der sich nur sehr langsam abspielenden Kämpfe des ostasiatischen Krieges zur Darstellung bringen wollte, und doch in Ermanglung der sie bedingenden, erwähnten, sehr wichtigen Faktoren, kein richtiges Bild des Krieges liefern. Im Kriege aber wird sich die Korrektur der Manöverbilder infolge der Einwirkung jener Faktoren von selbst finden.

In der Anlage der Manöver trat das Bestreben hervor, dieselben noch kriegsgemässer zu gestalten als bisher. Dies zeigte sich schon darin, dass die den Manövern vorausgehenden „Kaiserparaden“ an räumlich so weit voneinander getrennten Orten bei Hannover und Münster stattfanden, so dass, in Anbetracht des Stägigen Zwischenraums zwischen ihnen und dem Beginn der Manöver, ein Schluss auf deren Ausgangssituation ausgeschlossen war. Allerdings fand die beabsichtigte Ausnutzung dieses Zwischenraums durch mehrtägige Aufklärungsübungen der beiden gegnerischen Kavalleriedivisionen gegeneinander, mit Rücksicht auf die Vermeidung der Flurschäden, nicht statt, und hielten die beiden Divisionen während desselben selbständige Übungen für sich ab. Der regnerische Sommer dieses Jahres wirkte

überhaupt auf die kriegsmässige Durchführung der taktischen Aktionen der Manöver dadurch höchst ungünstig, dass auf sehr vielen Feldern des Manövergeländes die noch nicht gereifte Frucht noch auf dem Halm oder in Garben zusammengebunden, nicht heimgebracht, stand. Daher kam es, dass sich die Truppen häufig unkriegsgemäss zum Gefecht entwickelten, und dass starke Kolonnen im wirksamen Schussbereich der Artillerie des Gegners nicht aufzumarschieren vermochten. Überdies führte der Frühnebel über den feuchten Feldern zu Situationen, die einen englischen, fachmännischen Beobachter selbst zu dem Urteil veranlassten: „Ich habe niemals eine Schlacht gesehen, wo Freund und Feind so hoffnungslos in mörderischer Nähe durcheinander gemischt waren. Die deutsche Taktik erinnert mehr an Waterloo als an Liaoyang.“

Zur Orientierung über das Manövergelände und die manövrierenden Truppenverbände sei auf Nr. 35 der „Allg. Schweiz. Militär-Zeitung“ verwiesen, und rekapitulieren wir der operativen Übersicht halber die „Allgemeine Kriegslage“, und fügen ihr (ohne auf eine nicht im Rahmen der Arbeit liegende Darstellung des nähern Verlaufs der einzelnen Manövertage, mit Ausnahme des ersten, einzugehen) aus gleichem Grunde die „besondern Kriegslagen“ beider Parteien in der offiziell ausgegebenen Form als Ausgangssituation bei:

Die allgemeine Kriegslage war folgende: „Eine „rote Armee“ wurde am 5./6. September zwischen Dülmen und Lünen (dicht südwestlich Münsters) von einer „blauen Armee“ geschlagen, und gegen den Teutoburger Wald zurückgedrängt.“ Die rote Manöverpartei, ein mit besonderem Auftrag abgezwigter Teil der „roten Armee“, bestand aus dem X. Armeekorps (19. und 20. Division), zu dem die 17., die mecklenburgische Division, per Bahn in Hannover eintreffend, alsdann ebenfalls mit der Bahn stiess, und aus der Kavalleriedivision B. Die blaue Partei, ein mit besonderem Auftrag abgezwigter Teil der „blauen Armee“, bestand aus dem 7. Armeekorps (13. und 14. Division) und der 41. Division, und der Kavallerie-Division A, von welchen Truppen die 14. Division und Teile der 41. Division auf der Bahn nach Scherfelde, Warburg und Hofgeismar-Hümme herangebracht wurden.

Besondere Kriegslage für Blau.

Von den zur Verfolgung des geschlagenen Feindes vorgehenden Kavallerie-Divisionen war Kavallerie-Division A (blau) am 7. September in die Gegend von Lippstadt gelangt, und hatte festgestellt, dass der linke Flügel des Gegners über Hamm auf Wiedenbrück zurückging. Südlich dieser Linie war nur schwache feindliche

Kavallerie angetroffen worden. Das vom Rhein her noch im Antransport begriffene VII. Armeekorps wurde daraufhin mit der 13. und 14. Infanterie-Division über Hagen-Arnsberg, mit der 41. Infanterie-Division über Marburg-Kassel bis in die Gegend von Warburg weiter gefahren, wo es seit dem 8. September früh ausgeladen wurde. Den Schutz der Transportstrassen und der ersten Ausladungen übernahm Kavallerie-Division A; sie wurde dem Korps unterstellt, ihre bisherige Aufgabe anderer Kavallerie übertragen. Der kommandierende General des VII. Armeekorps erhielt den Auftrag, gegen Flanke und Rücken des Feindes vorzustossen. Beim Eintreffen des Generalkommandos in Warburg am 9. September 3 Uhr früh stehen: Stab 41. Infanterie-Division und 79. Infanterie-Brigade bei Liebenau, 13. Infanterie-Division mit schwerer Artillerie um Warburg, Kavallerie-Division A bei Lichtenau. Von früh 4 Uhr bis nachmittags ist der Rest der 41. Infanterie-Division in Hofgeismar und Hümme, die 14. Infanterie-Division in Warburg und Scherfelde ausgeladen worden. Das Oberkommando hat aus Drensteinfurt mitgeteilt, dass die Arrieregarden des Feindes am 8. September abends in Linie Wiedenbrück-Glandorf standen; die blaue Armee würde am 9. September aus der Linie Beckum-Telgte den Vormarsch fortsetzen, rechter Flügel auf Wiedenbrück. Kavallerie-Division A meldete, eine lange Kolonne aller Waffen, anscheinend der linke Flügel des Feindes, sei am 8. September nachmittags auf der Strasse Wiedenbrück-Neuenkirchen marschiert. Horn war vom Feinde frei; dagegen mussten Patrouillen vor stärkern feindlichen Kavallerie-Abteilungen bei Schwalenberg und Blomberg ausweichen.

Patrouillen der 13. Infanterie-Division waren zwischen Brakel und Börden auf Kavallerie-Abteilungen des Gegners gestossen; südlich der Linie Nethe wurden nur feindliche Patrouillen gesehen.

Besondere Kriegslage für Rot.

Die rote Armee zieht Verstärkungen über die Weser heran und beabsichtigt, den Kampf am Teutoburger Wald von neuem aufzunehmen. Auf dem linken Flügel der Verstärkungen ist das X. Armeekorps mit Kavallerie-Division B (rot) vorgerückt. Am 8. September abends steht das Korps mit je 1 Infanterie-Division an der Strasse Hameln-Lüdge und Bodenwerder-Rischenau, Kavallerie-Division B zwischen Stadtoldendorf und Holzminden. 8 Uhr abends erhält der kommandierende General in Grohde folgendes Telegramm:

„A. H. O., Bielefeld, 8. September
7³⁰ Uhr abends.“

Armee hat mit Arrieregarden in Linie Glandorf-Wiedenbrück halt gemacht und wird morgen bis an den Teutoburger Wald zurückgehen, linker Flügel auf Det-

mold. Der Feind erreichte heute mit seinem rechten Flügel Beckum. Starke feindliche Kavallerie wurde im Anmarsch von Lippstadt über Geseke auf Wewelsburg gemeldet; im übrigen war die Gegend zwischen Paderborn und Lippstadt vom Feinde frei. Zuverlässigen Nachrichten zufolge wird mindestens ein feindliches Armeekorps vom Rhein her mit der Eisenbahn über Hagen herangeführt. Ausladungen sollen seit heut vormittag in Scherfelde und Warburg stattfinden. Werfen Sie den von dort zu erwartenden Gegner zurück. Die 17. Infanterie-Division ist zu Ihrer Unterstützung bestimmt. Sie wird mit der Eisenbahn nach Hannover vorgeführt und trifft dort am 7. September von 12³⁰ früh ab mit halbstündiger Zugfolge ein. Den Weitertransport von Hannover haben Sie nach eigenem Ermessen zu veranlassen.
Armee-Oberkommando.“

Vor den Aufklärungsabteilungen des X. Armeekorps am 8. Sept. gingen feindliche Patrouillen in der Richtung auf Driburg zurück. Kavallerie-Division B hatte bei Brakel und Beverungen schwache feindliche Kavallerie festgestellt.

Die von mancher Seite abfällig bekrittelte Heranführung zweier Divisionen per Bahn zu den Manövern erwies sich als ein ferneres besonders kriegsmässiges Moment derselben; denn sie setzte die Führer beider Parteien in die Lage, völlig selbständig über die Heranschaffung und die Ausladestationen dieser Truppen, mit Rücksicht auf die besondere und wechselnde Lage zu disponieren, und stellte zugleich kriegsmässige Aufgaben für die Eisenbahnen. Ebenso kriegsmässig war ferner, dass die Kriegslage den Führern beider Parteien bis erst am 8. September abends (bis dahin völlig geheim gehalten) bekannt wurde, sowie dass während der gesamten 3 Manövertage von der Manöverleitung kein Eingreifen in ihre Entschlüsse stattfand.

Der erste Manövertag, der 9. September, war durch das eifrige Bestreben beider Parteien gekennzeichnet, sich, da ihre Aufgaben sie auf die Gegend bei Brakel hinwiesen, in den Besitz des sie trennenden Abschnittes des Netheflüsschens zu setzen. Dass jedoch die namentlich von der roten Partei dazu gemachten Marschanstrengungen durch die Wichtigkeit jenes Abschnittes geboten waren, muss verneint werden. Die Nethe ist ein, wenn auch zur Zeit der Manöver angeschwollenes, reissendes, jedoch nur unbedeutendes Flüsschen mit Steilufern, das zwar zu jener Zeit alle Waffen auf die auf der in Betracht kommenden Strecke vorhandenen 9 festen Übergänge verwies, jedoch, falls diese von der zuerst eintreffenden Kavallerie als „zerstört“ bezeichnet wurden, mit den Brückentrains der 3 Divisionen und dem Korpsbrückentrain leicht an genügend zahlreichen Stellen zu überbrücken war. Auch boten die beiderseits nahe an dasselbe herantretenden Höhen, Waldungen und Schluchten beiden Parteien Gelegenheit, unter Demonstrierung an verschiedenen Stellen, zum überraschenden

Angriff und Übergang mit überlegenen Kräften an dafür ausgewählter Stelle. Der Abschnitt war somit kein taktisch besonders starker, so dass seine Inbesitznahme den nicht nur überaus anstrengenden, viele Fusskranke und Marode schaffenden, sondern auch nicht einheitlich erfolgenden Vormarsch und Angriff des X. Korps keineswegs unbedingt erforderte. Einzelne Truppenteile legten dabei 60 km zurück, und die 19. Division hatte einen Anmarsch, der von morgens 2 Uhr bis 1 Uhr mittags mit nur ganz kurzen Halten dauerte, und bei einzelnen Regimentern Opfer an Fusskranken und schlapp gewordenen Leuten forderte, die fast an die Schilderungen aus den vorjährigen grossen französischen Manövern erinnerten. Schon von 7 Uhr morgens an zeigten viele der durch Reservisten auf 200 Mann gebrachten Kompagnien Verluste über 5 Prozent. Gegen 10 Uhr war das Ausfallen einzelner Leute so bedenklich geworden, dass es an Unteroffizieren und Gefreiten mangelte, die bestimmungsgemäss bei den Marschkranken zurückbleiben. Kurz vor Brakel, gegen Mittag, bedurfte es unter anderm beim 74. Regiment und den 10. Pionieren des ganzen Aufgebotes rücksichtsloser Schärfe und wohlwollendster Aufmunterung der Vorgesetzten, um nicht die Chausseegrabenfälle sich bedrohlich häufen zu lassen. Ebenso bei den unmittelbar von der Bahnfahrt vorgeworfenen Regimentern. Trotzdem hier keine grossen Marschleistungen gefordert wurden und das Wetter ziemlich kühl und windig blieb, fiel eine ganze Anzahl von Reservisten ab, oder musste ohne Tornister in kleinen Trupps den Regimentern nachgeführt werden.

Der roten Partei gelang es infolge dieser Anstrengung zwar die Nethe vor dem Gegner zu überschreiten, und die Linie: Hampenhäuser Berg-Tietelsen-Schmerberg, zu erreichen. Allein die blaue Partei setzte sich, ungeachtet des Zurückweisens des Vordringens ihrer nicht von Artillerie unterstützten 79. Brigade auf Auenhausen, mit der 13. Division in den Besitz des Hampenhäuser Berges, und warf das von Erkeln südlich vorgehende Gros der 20. Division auf den Osterberg zurück. Ungeachtet dessen entschloss sich der Führer der blauen Partei um 11 Uhr 20 Min. vormittags das Gefecht abzubrechen, und in der Richtung Peckelsheim-Eissen zurückzugehen. Er wurde hiezu durch die Meldung veranlasst, dass eine starke feindliche Kolonne über Holzhausen auf Brakel vorgehe, und dass die 79. Infanterie-Brigade über Natingen nach Süden zurückgeworfen sei. Der Führer der roten Partei hatte weit hinter der Front durch Fernsprecher etc. die Truppenbewegungen geleitet. Er brach nunmehr zeitig das Gefecht ab, gönnte seinen stark ermüdeten Truppen Ruhe, liess ihre Stellungen am Abend befestigen, und vor der Front

durch Kavallerie und Radfahrer aufklären. Der Führer der blauen Partei, der seine Offensive gescheitert sah, beschloss, sich in der Nacht zum 10. des steilen, beherrschenden Schmerberges durch einen Angriff mit der 41. Division zu bemächtigen. Allein dieser Angriff erfolgte nicht genügend vorbereitet, und reüssierte auch der spätere Hauptangriff über Froschhausen und Hampenhausen nicht, so dass die blaue Partei in die starke Verteidigungsstellung Menne-Hohenwepel-Dössel-Daseburg, vor der Diemel, zurückging. Hier wurde sie am 11. von der roten Partei angegriffen. Der starke Morgennebel des 11. September veranlasste die Truppen der roten Partei zu mannigfachen Umwegen und wenig geordnetem Anmarsch; allein er begünstigte sehr die Verlegung des zuerst gegen den rechten Flügel der blauen Partei auf Dasselburg gerichteten und umfassenden Angriffs der roten Partei auf den linken Flügel des Gegners, und durch geschickte Entwicklung von Überlegenheit gegen die schwächere Stelle des Gegners gelang es dem Führer der roten Partei wie am vorhergehenden Tage Sieger zu werden. Dass der an den beiden letzten Manövertagen herrschende Nebel ein vortrefflicher Lehrmeister für die Führer aller Grade gewesen sei, und sie oft in unerwartete Lage gebracht und vor rasche Entschlüsse und die Anforderung schnellen Handelns gestellt habe, wie von fachmännischer Seite hervorgehoben wurde, ist, in Anbetracht der Verwirrung, die Nebel bei Übungen, die der Schulung im normalen Gefechtsverhältnisse dienen sollen, hervorbringt, und die er tatsächlich hier hervorbrachte, in dieser Bewertung unzutreffend.

(Schluss folgt.)

Neues aus der österreich-ungarischen Armee.

a) Die neue Felduniform für die Infanterie. Bei der enorm gesteigerten Entwicklung der modernen Feuerwaffen in Bezug auf Wirkung, Präzision, Schussweiten, verfeuerte Patronenzahl und nicht zum mindesten gesteigerte Feuergeschwindigkeit, ist es eine unabweisbare Pflicht einer jeden Heeresverwaltung, mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, dass der Gegner nicht durch besonders in das Auge fallende Uniformstücke und Abzeichen, vorzeitig aufmerksam wird und unsre Truppen früher unter Feuer nimmt als es absolut unvermeidbar ist. Dieser hochwichtige Zweck kann zum Teil dadurch erreicht werden, dass man der Truppe eine Uniform gibt, die sich so viel wie es nur irgend möglich ist in ihrer Farbe dem ganzen Landschaftsbilde anschmiegt, die also durchaus nichts Auffallendes hat. Auch hierbei ist, wie im Leben, der goldene Mittelweg

der beste; da es undenkbar ist, eine Uniformfarbe zu finden, die sich allen Farben des Geländes anpassen kann, so muss man eine solche anwenden, die möglichst wenig auffällt und sich den durchschnittlichen Boden- und Farbenverhältnissen der zukünftigen Kriegsschauplätze — und diese werden zu allermeist in Europa liegen — möglichst anpasst. Die österreichische Heeresverwaltung hat mit allen in Betracht kommenden Farben die eingehendsten Versuche angestellt, immer im Auge behaltend, dass die Kriege, die geschlagen werden, sich wohl zu meist in Mitteleuropa abspielen dürften. Sie hat aber auch mit der ja momentan sehr modernen Khakifarbe Versuche gemacht, ist aber hierbei zu der Ansicht gelangt, dass diese Farbe mehr für afrikanische resp. asiatische als für mitteleuropäische Verhältnisse passt, und ist deshalb der Khakifarbe nicht näher getreten. Nach, wie gesagt, sehr eingehender Prüfung hat die k. k. Heeresverwaltung sich dahin entschieden, die bisher schon von den Jägern, Landwehrrinfanterie, Pionieren und Verpflegungstruppen getragene hechtgraue Farbe für die gesamte Infanterie einzuführen. Die Einführung der hechtgrauen Felduniform erfolgt nach und nach, die Paradeuniform bleibt vorläufig unverändert, die vorhandenen Uniformen werden völlig aufgetragen. Vorerst werden die neuen Farben Verwendung finden bei den Anschaffungen der in den Zeughäusern, Montierungsdepôts etc. gelagerten, im Mobilisierungsfalle zur Verwendung kommenden Bekleidungsstücke; ehe die neue Felduniform Allgemeingut der Armee ist, werden immerhin noch ca. zehn Jahre vergehen. In Zukunft besteht die Uniform aus Kappe, Bluse, Hosen, Wickelgamaschen, Mantel, alles von hechtgrauer Farbe; alles Lederzeug und Schuhbekleidung aus naturbraunem Leder. Die Bluse wird mit Brustfaltentaschen angefertigt werden, in der Frage Klapp- oder Stehkragen hat man letztern gewählt, da er praktischer ist, indem er bei Kälte, Regen pp. bessern Schutz gewährt als der Umschlagkragen; bei heissem Wetter kann der Stehkragen leicht geöffnet werden. Natürlich darf man sich unter Stehkragen nicht derartige Kragen vorstellen, wie sie jetzt häufig von jüngern Offizieren der deutschen Armee getragen werden, abscheulich aussehen und den Leuten beinahe bis an die Ohren gehen. Die jetzt schon hechtgraue Uniformen tragenden, oben erwähnten Truppen erhalten neue Mäntel von der gleichen Farbe. Definitive Bestimmungen für die Felduniform der Offiziere sind noch nicht getroffen worden, doch ist es selbstredend, dass sie dieselbe Farbe wie die Mannschaften tragen werden. Soviel bis jetzt bestimmt ist, trägt der Offizier eine Kappe, ähnlich der der Mannschaften,